WERKZEUGTAG | MENSCH UND TIER

UTOPIA TOOLBOX

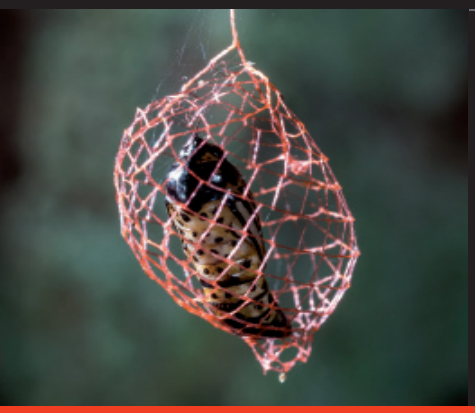
29. Juni 2019

UTOPIA TOOLBOX
Generatorenhalle
Wertachstr. 29a
D – 86153 Augsburg

Die **UTOPIA TOOLBOX** WERKZEUGTAGE wagen eine unverbrauchte Form der Annäherung von möglichst vielen Seiten an ein menschlich, gesellschaftlich oder global brisantes Thema. Zwischen Workshop, Symposium, Diskurs, Praxis, konstruktivem Streitgespräch, Aktion, Reaktion tun sich Räume auf, die uns in einen Modus der Offenheit und des Suchens versetzen. Es sind nicht nur Experten ihres Faches eingeladen, ihre Erkenntnisse und Fragen mit uns zu teilen, sondern auch Experten des Alltags, und selbstverständlich die Teilnehmenden, wie wir selbst.
Der Beginn jedes Werkzeugtages wird festgelegt, das Ende bleibt grundsätzlich offen, sodass sich freie, wenn nötig extreme Zeitformate entwickeln können.

Der Werkzeugtag hat funktioniert, wenn mindestens eine konkrete Idee sich später in der Realität manifestiert. Uns interessiert die tatsächliche Konsequenz auf das Morgen.

Die einzelnen Werkzeugtage unterscheiden sich in Form und Ablauf erheblich.



UTOPIA TOOLBOX WERKZEUGTAG zum Thema

MENSCH und TIER

Eine Beziehung in katastrophaler Schieflage

Samstag, 29. Juni 2019 ab 14:00 h, Ende offen

Wir kennen die Zerrbilder des Tiers als industrieller Produktionseinheit, als Lückenfüller fehlender menschlicher Sozialbeziehungen, seiner Verwendung im kommerziellen Interesse der Pharmazie. Ganz selbstverständlich bestimmen wir die Lebensdauer von Tieren, wie es uns nützlich erscheint.
Demgegenüber stehen atemberaubende Fähigkeiten und Fertigkeiten der Tierwelt, die unsere Position als 'Krone der Schöpfung' überdenkenswert erscheinen lassen: Die Sprache der Delphine, die Orientierung der Zugvögel, der Sozialmagen der Ameisen, die Trauerkultur mancher Tiere – eine Errungenschaft, die als explizit menschlich gilt.
So lange Tiere und Pflanzen noch alleine auf der Erde lebten, blieb – von natürlichen Katastrophen abgesehen – die Ökologie im Gleichgewicht. Was können wir von den Tieren lernen? Wie können die Belange der Tiere viel mehr in gesell-schaftlichen Gestaltungs-Prozesse einfließen? Reicht es, weniger oder kein Fleisch zu essen? Welche politischen Schritte sind nötig? Warum gibt es keine Gewerkschaft für Arbeitstiere? Wie kommen die Tiere aus dem Status der Rechtlosigkeit heraus?
Was will das Tier von uns?

Diesen und weiteren Aspekten gehen wir nach. Uns interessiert die Frage: Was kann Kunst, was kann Kreativität zur Verbesserung der Situation beitragen? Wie radikal und offensiv müssen wir dabei vorgehen? Wir teilen, was wir zusammengetragen haben. Die Antworten müssen wir gemeinsam suchen. Ein Anfang.

Es geht an diesem Tag auch darum, unsere Sensiblilität und Wahrnehmung dem Tier gegenüber neu wachzurütteln, mit der alles anfängt, auch die nächste Aktion auf gesellschaftlich wirksamer Ebene.

Die Kunst ist die einzige Form, in der Umweltprobleme gelöst werden können. J.B.

WERKZEUGTAG zum Thema MENSCH und TIER 29. 6. 2019
mit dem UTOPIA TOOLBOX Team

Ablauf und Inhalt
Beginn um 14:00 h, Dauer offen. Erfahrungsgemäß enden die Werkzeugtage nicht vor 21:00 h

Tiergeschichten, Erfahrungsberichte.
Tiere – von der Vergangenheit in die Zukunft, Vortrag.
Mensch,Tier und Kunst, ein visueller Essay.
Sea Shepherd, Tierschützergruppe für Meerestiere.
The Flock – Fortbewegung als Herde, ein Versuch.
Der Weg der Ameise, Aktion im Stadtraum.
Kaffeepause.
Vom weißen Pferd, Bericht und Bild.
Was will das Tier von uns?
Gemeinsames Abendessen.
Eine Aktion über den Tag hinaus.
Tieraugen.
Gemeinsames Ausruhen bei Gesprächen und Tier-Musik. Schrödingers Katze.
Ein kleines Objekt zum mintnehmen.
Installationen und Videos am Rande in der Generatorenhalle.
Thematische Bibliothek.

Bitte bringen Sie ein Stofftier mit, wenn möglich aus Ihrer Kindheit.

Teilnahmegebühr
100 Eur.* Darin enthalten sind: Alle von UTOPIA TOOLBOX zum Thema entwickelten Beiträge, Kaffee und Kuchen, Abendessen, Materialien, Raumkosten, ausführliche Dokumentation des Werkzeugtages als PDF.

Anmeldung unter office@utopiatoolbox.org
Maximale Teilnehmerzahl: 20
Mit Überweisung der Teilnahmegebühr vorab wird Ihre Anmeldung verbindlich.
Konto: UTOPIA TOOLBOX, Kennwort WERKZEUGTAG – MENSCH und TIER
Hafnerbank Augsburg
IBAN DE 8972 0302 2700 4058 1001

Die **WERKZEUGTAGE** wagen jeweils die Annäherung von möglichst vielen Seiten und mit allen Sinnen an ein individuell, gesellschaftlich oder global brisantes Thema. Durch unverbrauchte Arbeitsformen tun sich Räume auf, die uns in Offenheit und Neugier versetzen. Es sind Experten ihres Faches wie auch Experten des Alltags eingeladen, ihre Erkenntnisse und Fragen mit uns zu teilen, und selbstverständlich die Teilnehmenden, wie wir selbst. Das Ende der Werkzeugtage bleibt grundsätzlich offen, sodass sich freie Zeitformate entwickeln können.
Der Werkzeugtag hat funktioniert, wenn mindestens **eine** konkrete Idee oder ein Gedanke sich später in der Rea-lität manifestiert. Uns interessiert die tatsächliche Konsequenz auf morgen.

* UTOPIA TOOLBOX arbeitet unabhängig und ohne öffentliche Förderung

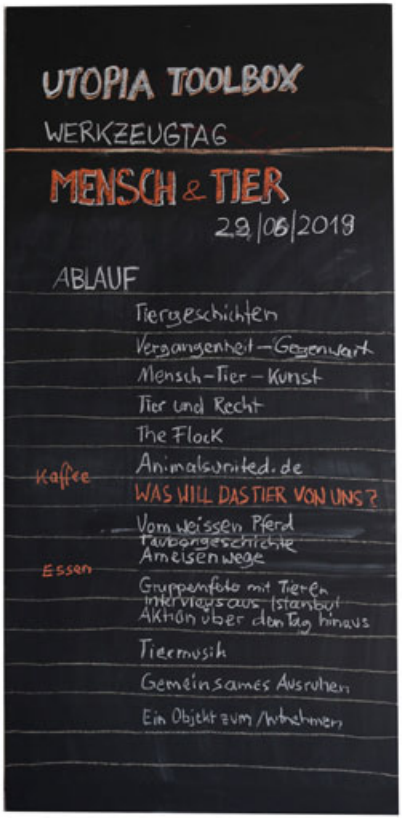
UTOPIA TOOLBOX
Generatorenhalle
Wertachstr. 29a
D – 86153 Augsburg
Parkplätze im Hof vorhanden

office@utopiatoolbox.org
0162 5194 50
www.utopiatoolbox.org

Mensch und Tier. In den letzten Jahren konzentrierten wir uns aus guten Grund intensiv auf die Problematik unserer menschlichen Wanderungsbewegungen auf dem Globus. Dabei haben wir eine noch weit größere abseit des Menschen verdrängt oder überhaupt noch nicht in ihren Dimensionen erkannt:
Das Leiden aller anderen Wesenheiten an uns. Es geht also [heute] hauptsächlich um unseren Umgang mit dem Tier, nicht umgekehrt. Es gibt eine Menge Vorabeit zum Thema, die wir teilen.
Wichtigster Teil des Tages wird die Diskussion zum Thema sein: Was will das Tier von uns?
Unser Verhältnis zum Tier ist neben vielen positiven Aspekten von Zerrbildern und Ungeheuerlichkeiten geprägt. Von der industriellen Tierproduktion in der gegenwärtigen Landwirtschaft beispielsweise. Er zeigt sich in der willkürlichen Vernichtung von Tieren aufgrund ihres Geschlechts, er zeigt sich in der infernalischen Mechanik der Schlachthöfe. Wir sehen das Tier als Produktionseinheit mit vom Menschen bestimmter Lebensqualität und Lebensdauer.
Ein anderes Extrem sind die accessoirhaften Hätscheltiere in den Städten, mit eigenen Läden für vermenschlichende Hundekleidung. Wir kennen die vereinsamten Großstadthunde, die man im Appartment heulen hört, und die sich dennoch, nach wochentäglichen 9 Stunden Kerker mit schier platzender Blase immer wieder unbändig freuen, ihren Menschen zu sehen. Und in Wien hat soeben die erste Bäckerei eröffnet, die ausschließlich Gebäck und Torten für Hunde herstellt.
Es geht heute trotzdem weniger um die harten Fakten, die harten Bilder, deren Kenntnis wir bei allen Anwesenden voraussetzen dürfen.

Trotz des Ernstes des Themas sollen heute meist bedächtige, auch poetische Töne und Bilder anklingen, und vor allem solche, die unsere Wahrnehmung dem Tier gegenüber verändern und Wertschätzung entwickeln helfen. Es geht um die ungeheueren Errungenschaften und Fähigkeiten der Tiere, die dem Menschen oft in nichts nachstehen, sondern ihm sogar im Spezialistentum überlegen sind.
Alles beginnt mit der bewussten Wahrnehmung, die unsere drohende Abstumpfung mindern kann, immer und immer wieder. Irgendwann kann sie zur Haltung werden, die Haltung zur Meinungsbekundung im eigenen Umfeld, diese zu Politik, die Politik zum globalen Willen. Ganz klein – ganz groß, ganz angreifbar – ganz realistisch. Es geht also um individuelle Veränderung, die zur gesellschaftlichen Veränderung wird.

Wenn uns der Tag einen Schritt in der Erkenntnis weiterbingt, unsere Sicht auf die Schönheit, Würde und Intelligenz der Tiere erweitert, wenn wir gar von ihnen lernen, Ökologie zum Beispiel, dann wäre schon viel erreicht. Denken wir also über das Tier nach, im Grunde aber über uns selbst.


UTOPIA TOOLBOX
WERKZEUGTAG
MENSCH & TIER
29/06/2019
ABLAUF
Tiergeschichten
Vergangenheit – Gegenwart
Mensch – Tier – Kunst
Tier und Recht
The Flock
Kaffee
Animalsunited.de
WAS WILL DAS TIER VON UNS?
Vom weissen Pferd
Tiergeschichte
Ameisenwege
Essen
Gruppenfoto mit Tieren
Interviews aus Istanbul
Aktion über den Tag hinaus
Tiermusik
Gemeinsames Ausruhen
Ein Objekt zum Mitnehmen

Programm

Tiergeschichten
Schöne und schreckliche Begegnungen mit einem Tier

Tier
Von der Vergangenheit in die Gegenwart
Bild-Vortrag

Von der Zeit der Pharaonen bis heute wird die Rolle des Tiers in ihren verschiedenen Aspekten beleuchtet – als gottähnliches Tier, Göttergefährte, heiliges Tier, Nahrungsgrundlage, Wächter, Jagdgehilfe, Haustier, Sozialtier, Statussymbol, Wirtschaftsfaktor, Mitverursacher ökologischer Krisen [durch den Menschen].

Renate Tax

Installationen im Raum

Tieraugen

Tieraugen

Tieraugen

Tieraugen

Aus Jaques Derrida: Das Tier, das ich also bin

Jaques Derrida beschreibt in 'Das Tier das ich also bin' [3] anhand eines harmlos erscheinden Ereignisses eine Schlüsselsituation in der Beziehung des Menschen zum Tier. Aus der morgendlichen Dusche kommend – er hat noch nichts an – bemerkt er plötzlich, wie ihn seine Katze ganz unverhohlen anschaut, und wie ihn diese Begebenheit trifft.

[...] Ich habe leidlich Mühe, eine Regung der Schamhaftigkeit zu unterdrücken. Leidlich Mühe, in mir einen Protest gegen die Unschicklichkeit zum Schweigen zu bringen. Gegen die Ungehörigkeit, die darin bestehen kann, sich nackt, mit exponiertem Geschlecht, splitterfasernackt vor einer Katze wiederzufinden, die einen anblickt, ohne sich zu regen, just um zu sehen. Ungehörigkeit dieses Tiers, das nackt vor dem anderen Tier steht, von nun an würde man sagen eine Art Ungehörigkeit gegenüber dem Tier: die einzigartige und unvergleichliche Ur-Erfahrung dieser Ungehörigkeit, die darin bestünde, vor dem insistierenden Blick des Tieres, einem wohlwollenden oder erbarmungslosen, erstaunten oder (an)erkennenden Blick, in Wahrheit nackt zu erscheinen. Dem Blick eines Sehers, eines Visionärs oder eines hellsehenden Blinden. Es ist als ob ich mich nun, nackt vor der Katze, schämen würde, aber auch schämen dafür, dass ich mich schäme. [...]

[...]Was gibt mir dieser bodenlose Blick zu sehen? Was 'sagt' er?, der alles in allem nackte Wahrheit jedes Blicks manifestiert, mir, wenn diese Wahrheit *mich* in den Augen des Anderen *zu sehen gibt*, in den sehenden und nicht nur in den *gesehenen* Augen des Anderen? [...] Wenn man den Blick des Anderen erblickt, so Levinas, muss man die Farbe seiner Augen vergessen, mit anderen Worten: Eher als die sichtbaren Augen des Anderen muss man den Blick sehen, das sehende Gesicht.
[...] Während Sie mich nun hier nackt in den Augen dessen sehen, was sie 'Tier' nennen, setzt sich in meiner Imagination eine Fiktion zu einem Tableau zusammen, eine Art Klassifikation a' la Linne, eine Taxonomie *des Blickpunktes des Tiers*: neben der bereits erwähnten Differenz zwischen dem Poem und dem Philosophem gäbe es im Grunde nur zwei Arten von Diskursen, zwei Situationen des Wissens über das Tier, zwei große Formen theoretischer oder philosophoscher Abhandlungen über das Tier. Worin sie sich unterscheiden, ist natürlich der Ort, ja der Körper ihrer Signatare; es ist die Spur, die diese Signatur im Korpus und in der im eigentlichen Sinn wissenschaftlichen, theoretischen oder philosophischen Thematik hinterlässt. Da wären zunächst einmal die Texte, die von Leuten signiert sind, die das Tier zweifellos gesehen, beobachtet, analysiert, reflektiert haben, die sich aber nie vom Tier *gesehen sahen*; sie haben nie den Blick des Tieres gekreuzt, der auf ihnen lag (von ihrer Nacktheit ganz zu schweigen); selbst wenn sie sich eines Tages flüchtig vom Tier gesehen sahen, haben sie das nicht in (thematischen, theoretischen, philosophischen) Betracht gezogen; sie konnten oder wollten aus der Tatsacht, dass ein Tier, indem es ihnen gegenüber stand, sie, bekleidet oder nackt, anblicken konnte, und sich, mit einem Wort, ohne ein Wort *an sie richten* konnte, keinerlei systematische Konsequenz ziehen; sie haben überhaupt nicht in Betracht gezogen, dass das, was sie 'Tier' nennen, sie von dort aus, von einem ganz anderen Ursprung aus, *anblicken* und *sich an sie wenden* konnte. [...]
Sie haben es im Grunde ebenso verleugnet wie verkannt. [...]

Derrida: Gott bestimmt die Tiere dazu, die Macht des Menschen zu spüren, *um* die Macht des Menschen in actu *zu sehen*, wie der Mensch die Macht über alle anderen Lebenden ergreift. [...] Gott weiß alles in allem nicht, was er im Grunde will: Endlichkeit eines Gottes, der nicht weiß, was er in Bezug auf das Tier will, das heißt in Bezug auf das Leben des Lebendigen als solchem, eines Gottes, der kommen sieht, ohne kommen zu sehen, eines Gottes, der sagen wird *ich bin, der ich bin*, ohne zu wissen, was er sehen wird, wenn ein Dichter die Bühne betritt, der den Lebewesen seinen Namen

geben wird. Dieses mächtige und entblößte 'um zu sehen' Gottes, die erste Zeit hat mir immer Schwindel bereitet. Als ob jemand in Form eines Versprechens oder einer Drohung gesagt hätte: 'Du wirst schon noch sehen!', ohne zu wissen, was schließlich geschehen würde. Vor dem Abgrund, der durch diese unwissende List, diese vorgetäuschte Täuschung aufgerissen wurde, fühle ich, seit der Zeit, diesen Schwindel, wenn ich mich vor dem Tier rette, das mich nackt erblickt. Ich frage mich oft, ob dieses Schwindegefühl in Bezug auf den Abgrund eines solchen 'um zu sehen' auf dem Grunde der Augen Gottes nicht eben jenes ist, das mich ergreift, wenn ich mich vor einer Katze so nackt fühle, und wenn ich, ihren Blick kreuzend, die Katze oder Gott sich fragen, *mich* fragen höre: Wird er rufen? Wird er sich an mich wenden? Wie wird er mich rufen, dieser nackte Mann/Mensch, bevor ich ihm eine Frau gebe [...]

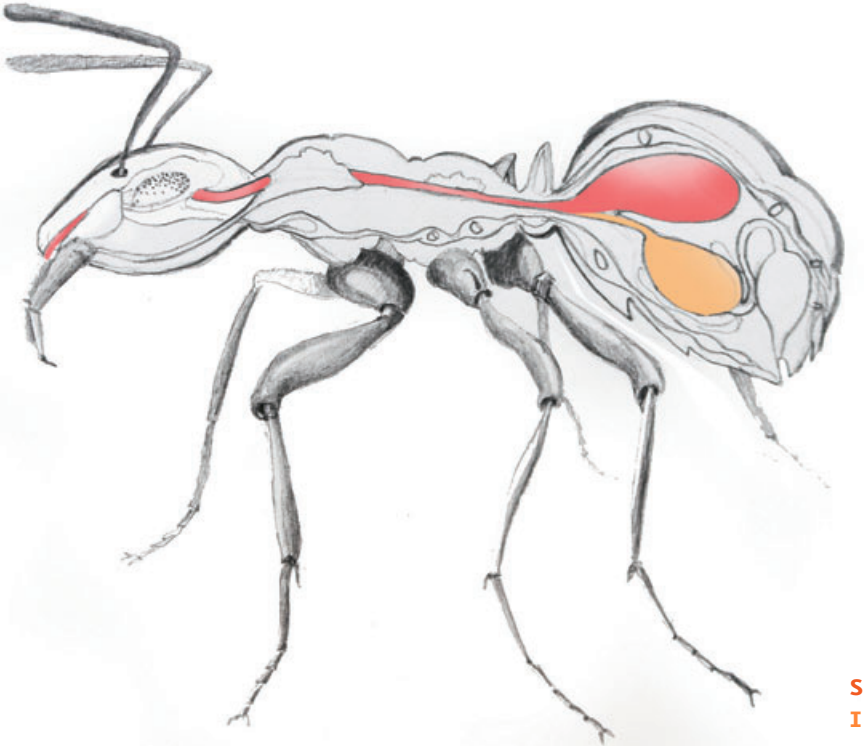
[...] Niemand kann leugnen, dass diese zur Verschlechterung tendierende Veränderung, wie immer man sie benennt oder interpretiert, sich beschleunigt, dass sie sich intensiviert, wobei keiner mehr weiß, wohin sie geht, seit zwei Jahrhunderten ungefähr, mit einem Tiefgang und einem Rhythmus, die unberechenbar sind.
Warum sollte man in all dieser suspensiven Unbestimmtheit 'ungefähr zwei Jahrhunderte' sagen, wie ich nun schon mehr als einmal getan haben, so als ob eine solche Feststellung in aller Strenge möglich wäre in einem Prozess, der zweifellos genauso alt ist wie der Mensch, wie das, was er seine Welt, sein WIssen, seine Geschichte und seine Technik nennt? Nun ja, um – in aller Bequemlichkeit eines Anfangs und ohne hier irgendeine Exaktheit anzustreben – einige Vorgängige, Indizien in Erinnerung zu rufen, die uns heute gestatten, uns zu verständigen und 'wir' zu sagen. Wenn wir uns auf das Massivste beschränken, geht es um jene Indizien, die weit über die Tieropfer der Bibel oder der griechischen Antike, weit über die Hektakomben hinausgehen (jene Opferungen von hundert Ochsen, mit all den Metaphern, mit denen dieser Ausdruck später aufgeladen wurde), die auch weit über die Jagd, den Fischfang, die Domestizierung, die Dressur oder die traditionelle Ausbeutung der tierischen Energie hinausgehen (für den Transport und zum Pflügen, Zugtiere, das Pferd, der Ochse, das Rentier usw., dann der Wachhund, das Schlachterhandwerk, schließlich die Tierversuche usw.)
Im Verlauf der letzten beiden Jahrhunderte haben diese traditionellen Formen der Behandlung von Tieren, wie nur allzu evident ist, Umwälzungen erfahren, und zwar durch miteinander verbundene Entwicklungen auf den Gebieten des zoologischen, ethologischen, biologischen und genetischen *Wissens*, die wiederum untrennbar verbunden sind mit den *Techniken* der Intervention *in* ihren Gegenstand, der Transformation ihres Gegenstandes selbst sowie der Umwelt und der Welt ihres Gegenstandes, des tierlichen Lebenden: durch Züchtung und Dressur in einem demographischen Maßstab, der mit der Vergangenheit nicht zu vergleichen ist; durch Genexperimente; durch die Industrialisierung dessen, was man die Tierfleisch-Nahrungsmittelproduktion nennen kann; durch massive künstliche Besamung; durch immer gewagtere Genmanipulation; dadurch, dass das Tier nicht nur auf die übersteigerte Produktion und Reproduktion von Fleisch als Nahrungsmittel reduziert wird (Hormone, gemischte Kreuzungen, Klonen usw.), sondern auf alle Arten anderer Zielsetzungen im Dienste eines bestimmten menschlichen Seins und mutmaßlichen Wohlseins des Menschen.
All dies ist allzu bekannt, und wir werden uns hier nicht weiter darüber ausbreiten. Wie auch immer man es interpretiert, welche praktische, technische, wissenschaftliche, juristische, ethische ode politische Konsequenz man auch immer daraus zieht, niemand kann heute dieses Ereignis leugnen, das heißt das *beispiellose* Ausmaß der Unterwerfung des Tieres. Diese Unterwerfung, deren Geschichte wir zu interpretieren versuchen, können wir als Gewalt bezeichnen, und sei es im moralisch neutralsten Sinne dieses Wortes, und selbst dann, wenn die interventionistische Gewalt in bestimmten – sehr wenigen und, wie wir nicht vergessen wollen, nie überwiegenden – Fällen im Dienst oder zum Schutz des Tiers, meistens jedoch des Menschen-Tiers geschieht. Von nun an kann niemand mehr ernsthaft die Verleugnung verleugnen. Niemand kann mehr ernsthaft und auf Dauer verleugnen, dass die Menschen alles tun, was sie können, um diese Grausamkeit zu verbergen oder sich zu verbergen, um im Weltmaßstab das Vergessen oder das Verkennen dieser Gewalt zu organisieren, die manch einer mit den schlimmen Genoziden vergleichen würde (es gibt auch

Genozide an Tieren: Die Zahl der durch Zutun des Menschen im Verschwinden begriffenen Arten raubt einem den Atem). Die Figur des Genozids darf man jedoch weder missbrauchen noch allzuschnell verabschieden. Denn sie kompliziert sich hier: Es wäre zwar eine Vernichtung von Arten im Gange, sie würde sich jedoch über die Organisation und Ausbeutung eines künstlichen, infernalischen, virtuell unendlichen Überlebens vollziehen, unter Bedingungen, die Menschen früherer Zeiten für monströs gehalten hätten, für außerhalb aller unterstellten Normen des Lebens, das den Tieren zu eigen ist, die auf diese Weise in ihrem Überleben oder in ihrer Überbevölkerung ausgelöscht werden. So als ob, zum Beispiel, Ärzte oder Genetiker (zum Beispiel nazistische), statt ein Volk in Gaskammern und Krematorien zu werfen, beschlossen hätten, mittels künstlicher Befruchtung eine Überproduktion und -reproduktion von Juden, Zigeunern und Homosexuellen zu organisieren, die, immer zahlreicher und immer wohlgenährter, in stetig wachsender Zahl für ein und dieselbe Hölle bestimmt gewesen wären, nämlich die der erzwungenen Genexperimente, der Vernichtung durch Gas oder durch Feuer. Auf ein und denselben Schlachtbänken. Es wäre ein Leichtes, diese Evidenzen, die ich hier in Erinnerung rufe, pathetisch aufzuladen, doch werde ich diese Leichtigkeit nicht über die Maßen beanspruchen. Alle Welt weiß, welche schrecklichen und unhaltbaren Bilder eine realistische Malerei von der mechanischen, chemischen, hormonellen, genetischen industriellen Gewalt liefern können, der der Mensch das tierliche Leben seit zweihundert Jahren unterwirft. Und was aus der Erzeugung, der Aufzucht, dem Transport und der Tötung dieser Tiere geworden ist. Statt Ihnen diese Bilder vor Augen zu führen oder sie in Ihrem Gedächtnis wieder wachzurufen, was ebenso leicht wie endlos wäre, werde ich nur einige Worte zu jenem 'Pathos' sagen. Wenn diese Bilder 'pathetisch' sind, dann auch deshalb, weil sie auf pathetische Weise die gewaltige Frage des Pathos und, eben gerade, des Pathologischen, des Leidens, des erbarmenden Mitgefühls und des Mitleids aufwerfen. Sowie die Frage, welchen Platz man der Interpretation dieses Mitleid(en)s, dem Teilen des Leidens unter Lebenden, sowie dem Recht, der Ethik und der Politik einräumen muß, die es auf diese Erfahrung des Mitleid(en)s zu beziehen gilt. Denn was seit zwei Jahrhunderten geschieht, ist eine treue Prüfung dieses Mitleid(en)s. Angesichts der für den Augenblick unaufhaltsamen, aber verleugneten Entfesselung, angesichts der organisierten Verleugnung dieser Tortur, werden Stimmen laut (die noch in der MInderheit, schwach und marginal sind, die sich ihrer Rede, ihres Rederechts und der Umsetzung ihrer Rede in ein Recht, in eine Erklärung der Rechte noch ziemlich unsicher sind), um zu protestieren, um – wir werden noch darauf zurückkommen – an das zu appelieren, was sich auf noch derart problematische Weise als *Tierrechte* präsentiert, um uns für unsere Verantwortungen und unsere Verpflichtungen gegenüber dem Lebenden im Allgemeinen wachzurütteln, genauer gesagt für dieses grundlegende Mitleid(en), das, wenn man es ernst nähme, die philosophische Problematik das Tiers von Grund auf, fundamental verändern müsste. [...]

UTOPIA TOOLBOX
Werkzeugtag MENSCH und TIER
29|06|2019

Mensch – Tier – Kunst
Visueller Essay

Verpuppte Raupe mit Schutzkokon



Sozialmagen
Individualmagen

TTIP

Gebaut aus einer einzigen
Grassorte.
Von unten zugänglich

Nest eines Webervogels [Afrika]

Hütte eines Laubenvogels

Bienenschwarm legt Flugzeug lahm

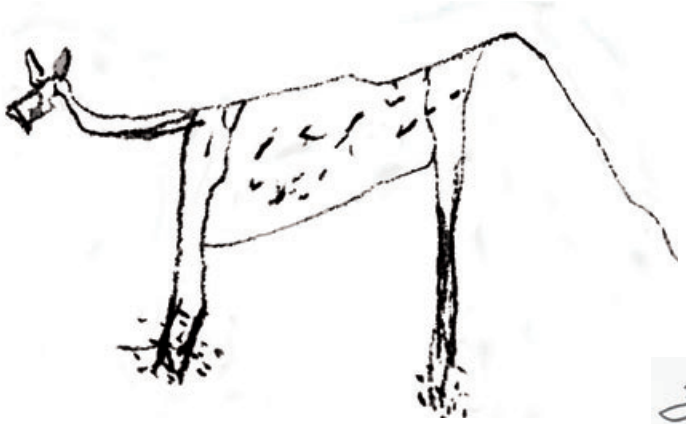
Überwachungskamera
Schalterhalle

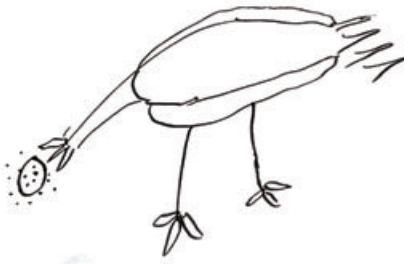
Polizeieinsatz

Wildschwein betritt Bankgebäude
Heide, Schleswig-Holstein, 2017

Überfahrener Vogel

Steppenbison
Altamira, Spanien
ca 15.000 Jahre alt





Tierzeichungen
Portugal, 2010-15

Grauhaarige Kuh

Eating Squares
Kuhherde, Wiese
Hude, 2004
Juliane Stiegele

Eating Squares
Kuhherde, Wiese
Hude, 2004
Juliane Stiegele

for sheep only
Kellerberrin, AUS, 2004
Juliane Stiegele

Nick
and the
elephant

Rubber duck, Hong Kong
Florentijn Hofman, NL, seit 2007

Hundebaden
Familienbad Augsburg

Bekleicung für Hunde
Taiwan, 2017

Industrielle schweinehaltung

I like America and America likes me
Joseph Beuys, 1974

Jeremy Bentham, englischer Jurist, Philosoph und Sozialreformer, 1748 –1832, wirft in ‚An Introduction to the Morals and Legislation', 1789, für die Ethik des Umgang mit den Tieren die einfache und entscheidende Frage auf

Können sie leiden?

Animals United: Tier, Wirtschaft, Ökologie
Vortrag

Der Vortrag schlüsselt in belegten Tatsachen auf, wie eng und in welchen Bereichen Tierproduktion und die ökologische Krise der Gegenwart sich bedingen. Er beschäftigt sich mit dem 'Witschaftsfaktor Tier' und die Auswirkung auf Lebensweise und Lebensqualität der Tiere. Es tauchen erschreckende aktuelle Fakten auf. Die Arbeit von AnimalsUnited wird skizziert, sowie konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt, was jeder einzelne Mensch im persönlichen Alltag Gegen die Krise unternehmen kann.

Franzi

Was will das Tier von uns?
Diskussion

Fragen und Aspekte. um die sich die Diskussion drehte [subjektives Fragment]

Was fehlt uns? Sehen wir das Tier überhaupt? Was wären mögliche erste Schritte eines inneren Prozesses? Wie können wir eine regelmäßige 'Meditation' des Themas im Alltag finden? Muss das Denken immer sofort in die Aktion übergehen?

Was fehlt der Gesellschaft? Was wären mögliche erste Schritte in diesem äußeren Prozess? Wie erreichen wir ihre Umsetzung? Wie können wir Tiere zu selbstverständlichen, respektierten, gar gleichberechtigten Mitgliedern der Gesellschaft machen? Welche Umstände sind wir bereit, in Kauf zu nehmen? Wie können Tiere verbindliche Rechte erhalte? Auf Störung folgt die Todesstrafe?!

Wie können wir bei allem, was wir tun, daran denken, wie das Wohlergehen von Tieren davon beeinflusst wird? Was bedeutet es, wenn Tiere unsere Mitarbeiter sind: Wie steht es dann mit Krankenvorsorge, Urlaub, Altersvorsorge? Was bedeuten solche Arbeitsverhältnisse für den ganzen Lebenszyklus dieser Tiere? Rente, Urlaub, Krankenschutz, Altersheim, Betreuung?

Welche Anforderungen sollen künftig an das Wissen und die Verantwortung von Tierhaltern gestellt werden? Wie kommen wir der Gedankenlosigkeit bei? Wie können wir den globalen Genozid an Tieren abwenden?

u.v.m.

Die Diskussion findet im Herbst|Winter 2019 Fortsetzung

Andreas Koop, Diskussionsleitung

UTOPIA

The Flock

Kuhherde

The Flock – Das Herdenverhalten der Tiere. Wenn man eine Kuhherde lange beobachtet, stellt man fest, dass es immer eine Leitkuh in der Gruppe gibt. Ändert sich die Zusammensetzung der Herde, kommen neue Kühe dazu, wird sofort wieder ausgehandelt, wer die neue Leitkuh ist. Das geht meist ziemlich still und konfliktfrei über die Bühne, ein paar kurze Rempler, die Sache ist klar. Jemand, der nicht explizit hinschaut, bemerkt den Vorgang unter Umständen nicht einmal. Die Tiere kommunizieren ohne Sprache, die Information überträgt sich durch minimal veränderte Körperhaltung, durch Bewegungsimpulse.

Wir versuchen, uns als Gruppe, als 'Herde' im Raum fortzubewegen, ohne uns verbal zu verständigen. Es gibt jeweils für eine kurze Zeit ein 'Leittier', das den Impuls gibt, also die Richtung in der wir uns als Herde bewegen. Das bedeutet, dass jede/r von uns Aufmerksamkeit für sämtliche anderen Herdenmitglieder haben muss, um zu erkennen, wer gerade das Leittier ist, wohin es sich bewegt, und wann das Leittier durch ein anderes abgelöst wird. Jeder von uns kann also zeitweile das Leittier sein.
Die Gruppen-Bewegung bleibt langsam, da wir Anfänger sind.

Installationen im Raum

Elektrischer Esel

Elektrischer Esel

Mechanisches Schaf

Aufziehbares Schaf, made in China

Installationen im Raum

Nester

UTOPIA TOOLBOX
MENSCH & TIER

Vogeleier

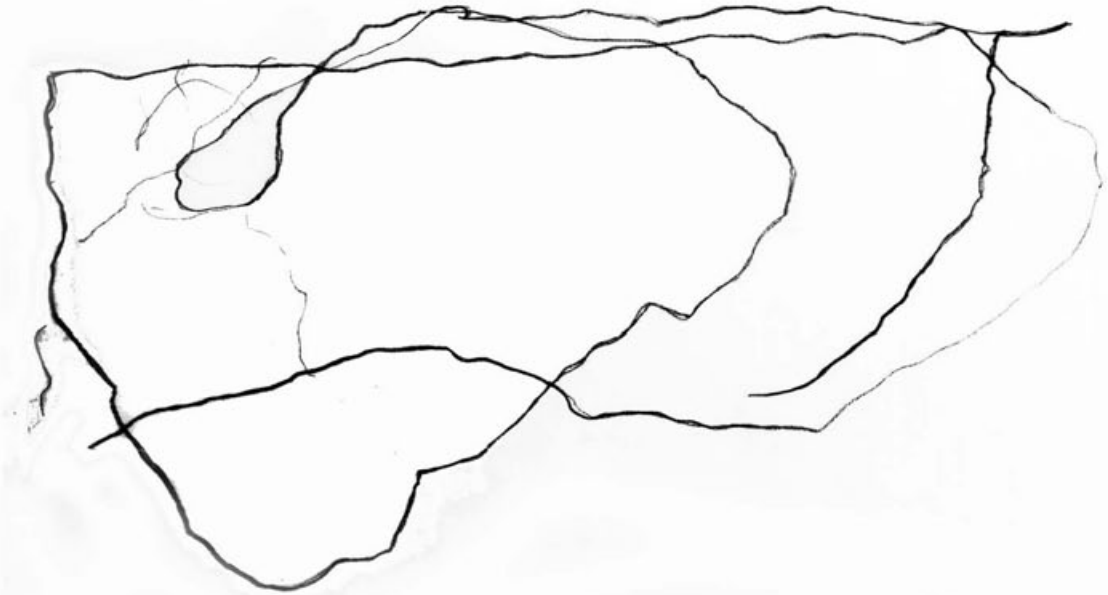
Tier und Recht
Vortrag

Erwin Heller

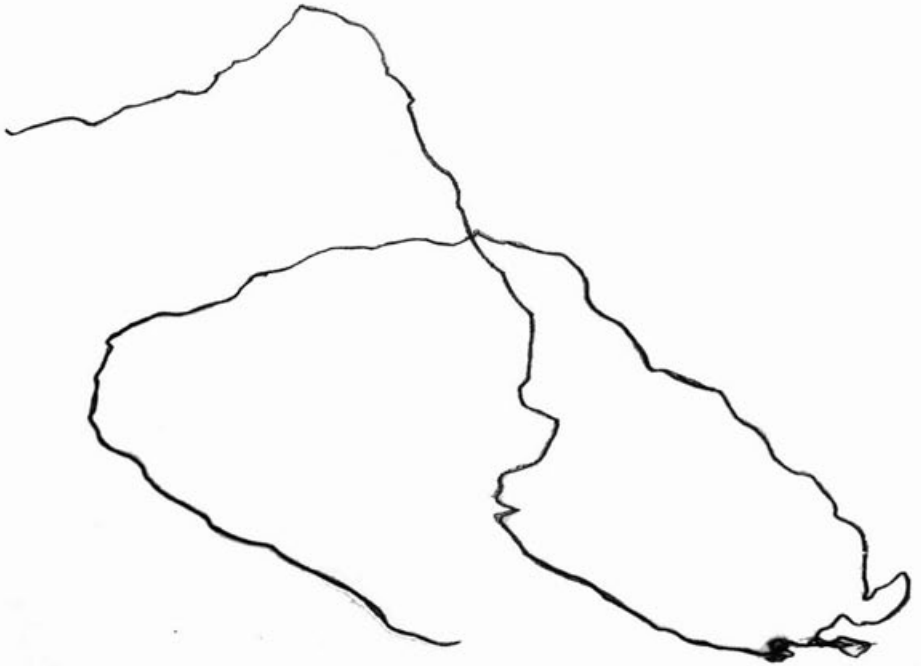
Antwalk
Eine Aktion im urbanen Raum

Antwalk. Es liegen auf Folie kopiert Zeichungen vor, die Wege von Ameisen abbilden. Selten verlaufen diese strikt von A nach B. Sie folgen anderen Impulsen, als der ökonomisch kürzesten Stecke.

Wir legen jeweils eine Zeichung auf einen Ausschnitt des Stadtplans von Augsburg und gehen mit allen Konsequenzen im entsprechenden Stadtviertel den Weg der Ameise nach. Er deckt sich natürlich nicht oder nur zufällig mit unseren meschengemchten Wegen, Straßen, Gassen. Vielleicht müssen wir durch Gärten laufen, an Haustüren klingeln, ob wir durch das Wohnzimmer auf die Terasse gehen dürfen und über den Zaun klettern, oder durch ein Auto hindurchsteigen. Was war das interesxsantestes Erlebnis auf diesem ungewöhnlichen Weg?



Ameisenweg



Ameisenweg

Ameisenzeichnungen

Stadtplan mit aufgelegter Ameisenzeichnung

UTOPIA TOOLBOX
Waschomat Wäscherei
Senkelbach
Lidl
Rugendasstraße
Liebigstraße
Thommstraße
Georgenstraße
Am Pfannenstiel
Am Frischertor
Herrenhäuser
Google
IG Metall Augsburg
BadAss - Tattoo
NIFO - thailändische Spezialitäten
Tierärztliche Spezialpraxis für...
Kartendaten © 2019 GeoBasis-DE/BKG (©2009) Google

Achtung
Automatiktor
Eltern haften für

Das weiße Pferd,
das selbständig in der Stadt Frankfurt lebt

Weisses Pferd und große Freiheit. Berühmt werden Pferde meistens dann, wenn sie schneller rennen, höher springen oder schöner im Viereck schweben als andere. Eine Schimmelstute aus Frankfurt genießt nun weltweite Aufmerksamkeit, weil sie gerne spazieren geht – ganz allein. UTOPIA TOOLBOX war zu Besuch bei dem ungewöhnlichen Tier und seinen Menschen, deren Leben sich vollständig um ihre vierbeinigen wie geflügelten Hausgenossen dreht – insgesamt sind es über hundert.

Werner und Anne arbeiten sieben Tage die Woche »halbtags, also zwölf Stunden«, wie sie selbst sagen, urlaubsreif wirken sie dabei nicht. Werner steht täglich auf mit seinem Ross, das im Sommer oft schon um sechs Uhr oder früher nach Bewegung verlangt. Dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr darf seine Jenny nach draußen, berichtet Werner. Bis zum Nachmittag bummelt die Araberstute durchs Dorf, am Main entlang, querfeldein, an ihre liebsten Weideplätze, auch mal bis in die Frankfurter City zur EZB. Später reitet Werner gerne auf ihr aus, manchmal übt er dabei Schießen. Sein Pferd, erzählt er, fühlt sich bei ihm beschützt, das liegt wohl an seinem unendlichen Urvertrauen in sich selbst und seine Mitgeschöpfe. Schon als kleiner Bub kümmerte sich Werner um verletzte Vögel, in den Ferien ritt er wochenlang quer durch Deutschland, selbstredend ganz alleine. Vor Jenny hatte man ihn gewarnt: »Pass auf, die tritt dich tot!«. Da kroch Werner kurzerhand unter das Pferd, ab diesem Moment trat Jenny nicht mehr nach Menschen. Schreckhaft blieb sie noch für einige Zeit, dank viel Geduld, Zuwendung und Vertrauen legte die Stute auch ihre letzten Ängste ab. Heute begegnet das Tier Kindern wie Erwachsenen freundlich, lässt sich weder durch die heranrumpelnde Tram noch durch Radfahrer oder hupende Autos irritieren, ruht in sich

wie kaum ein anderes Wesen. Das ganze Dorf achtet gut auf Jenny. Wer sie tagsüber sieht, ruft kurz bei Werner an, der sein Handy stets eingeschaltet hat, ohne jemals gehetzt zu wirken. Den jüngsten Medien-Hype um seine Stute versteht der rüstige Rentner gar nicht – für ihn ist das alles »völlig normal«. Stimmt es, dass Tiere das Spiegelbild ihrer Herrchen und Frauchen sind? Wer Jenny mit ihren Menschen erlebt hat, glaubt gerne daran.

Dokumentation, Video, Fotos: Martina Vodermayer
07|09|2019

Ankergasse

KGV Fechenheim
Starkenburgerstr. 112

KINZIGHEIMERHOF

Fechenhei

2500
W22
15

SEGMÜLLER
»Wohnen total« in Weiterstadt an der A5
11
SEGMÜLLER
SEGMÜLLER

Essen

Umfrage in Istanbul

Jürgen Hefele

Hayvanlar bize ne öğretebilir?
What can animals teach us?
Was können Tiere uns lehren?

Drei Antworten

Hayvanlar bize sevginin herşeyi
ne kadar değistireceğini öğretirler.

Animals teach us how much love
can change everything.

Tiere lehren uns, wie viel Liebe
alles verändern kann.

Doğan Bermek

Hayvanlar bize fark etmeyi, koklamayı, görmeyi, bir de bence asıl içimizdeki özü fark etmemizi gösteriyor ve ögretiyor.

Tiere lehren uns, wie wir erkennen, riechen und sehen, und ich denke, sie zeigen uns, wie wir die Essenz in uns erkennen können.

Animals show us how to notice, smell and see, and I think they show us to realize the essence within us.

Gökçe Deniz Balkan

Hayvanlar bize nasıl insan olacağımızı ögretirler.

Animals teach us how to be human.

Tiere lehren uns, menschlich zu werden.

Ayşe Dilek Bektaş

Installationen im Raum

Luis and the Sheep

Schafe, Lindenholz

My uncle Luis had been a farmer all of his life time.
Originally, he wanted to be a painter in churches, however, life put another task on him.
In his seventies when he quit hard physical work, particularly due to his polio disease, he started to teach himself wood carving. Day by day he would disappear in his three-and-a-half-squaremeter studio, the former chicken house of his farm. It just left him space for a modest table, a chair and his tools. In there he would carve small sheep, one, ten, dozens, hundreds by the years with his enourmous big hands, getting better and better in it. He was never interested in selling them, he'd rather gave them full hands away to people who liked them. And made new ones.
When sometime I asked him why he would only carve sheep all the time, Luis said:
I am just practising, so that I could carve an angel sometime.

Luis made it to the angel at the end, before he became one himself.

Juliane Stiegele

Schafe, Lindenholz

Taubengeschichte

Erwin Heller

10 |4|2019
Innerhalb weniger Minuten hat sich vorgestern mein Verhältnis zu den Tauben verändert. Es war nie besonders gut, es lag nahe dem gängigen Begriff 'Ratten der Lüfte', wie bei vielen Großstadtbewohnern.
Ich war mit dem Auto in der Stadt unterwegs und hatte eben eingeparkt, als ich auf der Gegenfahrbahn eine wahrscheinlich schon tote Taube liegen sah. Es war offensichtlich noch nicht lange passiert.
Eine andere Taube saß auf ihr und schob sie immer wieder sanft an, immer wieder, als wollte sie ihr sagen: Steh doch auf, steh doch auf, es ist gefährlich hier! Zwei andere kreisten am Boden ganz eng immer wieder um sie herum…
Autos kamen, und fünf, sechs Tauben flatterten ihnen entgegen, auf halber Höhe, fast in der Luft stehend, die Brust den Autos entgegenstreckend: Passt doch auf, passt doch auf, da liegt eine von uns!
Manche Autofahrer hielten tatsächlich an oder wichen auf die andere Fahrspur aus. Ein Transporter, wie meist in Hektik unterwegs, bretterte geradewegs durch und fuhr nochmal über die tote Taube. Aber unmittelbar danach wiederholte sich die Szenerie, die ganze Gruppe der Tauben kämpfte um ihre tote Schwester, wollte sie nicht aufgeben, stand über der Straße flatternd und warnend, wie ich es noch nie gesehen habe.

Welche Wärme und Liebe! welcher Unterschied zu unseren Unfällen! Wie beschämend…
Animal spirit.

Erwin Heller

Stofftiere

Bitte bringen Sie eines Ihrer Stofftiere mit, am besten aus Ihrer Kindheit.

Mitgebrachte Stofftiere

Mitgebrachte Stofftiere

Renate Tax

Renate Tax

Geschenk zum Mitnehmen

Geschenktüte mit essbaren Gummitieren

Geschenktüte mit essbaren Gummitieren

Bücher

GEO kompakt
wie TIERE denken
Auf den Spuren der Ameisen
Was ist der Mensch
Follow a Wild Dolphin
DER HUND
Bienen demokratie
DAN BEZGIN WISCH
TIER FREUN

Über den Tag hinaus

Beobachtung eines ausgewählten Tieres

Reinhard Ulrich

Nur schade, dass wir bei dem Thema Beziehung zwischen Mensch und Tier nicht auf den Punkt gekommen sind: Was passiert, wenn die Tiere uns anschauen? Und wir sie anschauen? Denn im optischen Sinne können uns die Tiere ja gar nicht, mit den nach außen gerichteten, sich nicht kreuzenden Sehstrahlen, sehen.

Und trotzdem fühlen wir uns sicher angeschaut. Und umgekehrt. Wir Menschen können natürlich den Tieren ins Auge schauen, Herren der Schöpfung mit dem gekreuzten Sehstrahl, aber wenn wir sensibel sind, höflich, dann tun wir das nicht, weil es vergewaltigend auf die Tiere wirkt. Man kann zum Beispiel einen Hund mit dem Blick regelrecht bannen, und ihm wirkliche Pein bereiten. Manche lehnen sich dagegen auf und werden wild, die meisten blinzeln immer öfters, legen den Kopf auf den Boden und schließen die Augen, vollständig überwunden.

Was sehen wir, wenn wir Tieren in die Augen schauen? Jedenfalls nicht das Tier, so wie wir Menschen sehen, wenn wir ihnen in die Augen schauen. Ich sehe etwas mehr oder weniger dunkel Träumendes, Wildes, Phlegmatisches oder Sanftes, Eigenschaften, aber nicht das Tier selber. Aber Fell, Schnauze und Pfoten sind auch nur Kleider des Tieres. Wo ist das Tier?

Und wenn das Tier uns anschaut, was sieht es (garantiert nicht das, was man fotografieren kann)? Und wer oder was schaut uns da eigentlich an?

D. h., meines Erachtens kann man sich dem Tier überhaupt nur nähern, indem man sich auf diese Geheimnisse einlässt. Sonst wird es nur anthropomorph und sentimental.

Entdeckungen sind grundsätzlich nur möglich, wo man sich – wach – auf Geheimnisse einlässt. Dafür fehlt leider noch überall, soweit ich herumgekommen bin, der Arbeitsstil, der Gesprächsstil. Der würde ja darin bestehen, dass man im Gespräch an das Geheimnis antickt. Und..... plötzlich wusste keiner mehr etwas zu sagen. Das halten nur die wenigsten aus. Steigen genau da aus, wo es interessant wird. Denn wenn man sich behutsam auf ein Geheimnis einlässt, dann öffnet es sich uns, gibt den Blick frei, auf vielleicht noch größere Geheimnisse.

Wenn mich ein Tier anschaut, und ich verzichte auf alle anthropomorphen und sentimentalen Deutungen, dann weiß ich nur eines sicher: Da ereignet sich ein großes Geheimnis. Und man sollte dann nicht vorschnell sagen: Aber dann begreife ich ja gar nichts! Wo ich doch immerhin begreife, dass da ein großes Geheimnis ist, ist das etwa nichts? Und Geheimnisse haben es an sich, den Blick zu weiten, während das vorschnelle Urteil den Blick verengt. Das Tier habe ich also – und das entspricht meinem Empfinden – entschieden in der Weite zu suchen. Zum Reh gehört der ganze Wald dazu. Und durch die nach außen gestellten Augen sieht das Reh sich als Wald, nicht als sich (in Angst und Not, vor allem im Todesaugenblick, wacht der Tierblick zu sich selber auf. Das Tier ist ein Geheimnis, schon weil es sich selbst ein Geheimnis ist).

Es ist eingebettet, aber natürlich auch gefangen im Traum, im Traum „Löwe“, im Traum „Reh“. Und woher kommt der Traum, wer schickt ihn? Die eingeborenen Völker, zum Beispiel die Buschmänner, sagten: vom großen Löwengeist, vom großen Rehgeist, astrologische Epochen sagten, vom Tierkreis, Steiner sagt, von den Urbildern in der astralen Welt, ich sage: aus dem noch größeren Geheimnis, das es geben muss, weil die träumenden Tiere irgendwo eine Quelle haben müssen.

Wenn man dem weiter nachgehen würde, würde man meines Erachtens darauf stoßen, dass die Tiere von der Schöpfung her unsere Brüder sind, allerdings auch Opfer unserer Evolution, denn bei ihrer göttlichen Vollkommenheit, ein Löwe, ein Pferd ist viel vollkommener als ein Mensch. Wie man ihm in Augsburg begegnen kann, sind Sie gleichzeitig ohne Selbstbewusstsein, ohne Ich, ohne Freiheit, gebannt in ihre Triebe, sie sind vollkommen und unfrei, gefangen.

Ganz bestimmt ist es jetzt an der Zeit, und immer mehr Menschen spüren das ja auch instinktiv, dass wir an den Tieren das gut machen, was wir die letzten Jahrtausende, kulminierend in der Neuzeit, wirklich schlecht gemacht haben. Die Tiere sind unsere Brüder, geopferte, quasi Experimente der Evolution, einseitige Spezialisten als Vorläufer des Menschen, der jetzt gerade kein einseitiger, vollkommener Spezialist mehr ist, sondern zum Selbstbewusstsein, zur Freiheit bestimmt. Die Tiere sind in ihrer ganzen Vollkommenheit und Schönheit unerlöst.

Für mich ist das wie im Märchen. Und das ist es, was ich leise spüre, wenn mich plötzlich im Wald ein Reh anschaut, und ich weiß, es kann mich gar nicht sehen, nicht fixieren, aber ganz offensichtlich sieht es oder spürt es oder träumt es etwas, ja, es erwartet sogar etwas. Und zwar, dass ich es erlöse. Wie das Schwesterchen das ins Reh verzauberte Brüderchen (möglichst allen Kitsch und Sentimentalität beiseite lassen).

Je länger ich mich damit beschäftige, desto klarer es für mich: wir schulden den Tieren die Erlösung. Wie die aussehen wird, weiß ich auch noch nicht. Sicher ist das vielerorts keimende Bewusstsein für die Würde der Tiere, dass die nicht mehr so grausam verletzt werden darf, ein erster Schritt in diese Richtung. Irgendwann werden wir in der Lage sein, die Tiere in unser Freiheitsbewusstsein aufzunehmen.
Wie? Ein großes Geheimnis.

Reinhard Ulrich
August 2019

Andreas Koop

Der Rotmilan

Andreas Koop
4. August 2019

Ihn kannte ich als Kind eigentlich nur aus Büchern. Raubvögel faszinierten mich übrigens schon immer sehr. Wobei mein Lieblingsvogel (seit ewigen Zeiten bis heute) der Gänsegeier ist. Weiß der Geier warum. Vermutlich wohl auch, weil Geier allgemein nicht so weit oben in der Beliebtheitsskala stehen. Und wider allen Klischees und Sprüchen der Gänsegeier eigentlich ja wirklich (objektiv also fast, wobei, was heißt das schon)recht schön ist. Also kein Adler, wie ich auch als Jugendlicher nie FC Bayern-Fan war (sondern einer vom 1. FC Köln, wahrscheinlich wegen des Geißbocks und BAP!-). Fan von welchen sein, die immer gewinnen, ist zu einfach.

Hier übrigens mein Versuch, einen Rotmilan (abzu)zeichnen. Ich habe versucht, genau so mit einem Bleistift zu malen, wie ich es als Kind oft gemacht habe. Da machte ich immer ganze »Reihen« mit Habicht, Bussard und so weiter. Leider hat sich nicht eine einzige Kinderzeichnung erhalten – ich habe sie aber merkwürdigerweise noch sehr genau vor Augen. Was man berufsbedingt *(Kommunikationsdesigner)* wohl erwarten würde, ist eine höhere Darstellungsqualität. Aber nein, es ist eher das Gegenteil der Fall.

Der Rotmilan war in meiner Kindheit nicht in der Natur bei uns zu sehen. Überhaupt sah man Raubvögel vor 30 oder 40 Jahren nur sehr selten. Irgendwann änderte sich das, was am deutlichsten an Bundesstraßen wahrnehmbar wurde: alle hundert Meter saß und sitzt dort ein Mäusebussard. Die waren offenbar zu Verkehrsopfer-Geiern geworden, »Kulturfolger« der Unkultur und hatten so ein bekömmliches Auskommen. Habichte hingegen haben diesen modernistisch-evolutionären wohl nie getan.

So, also der Rotmilan, heute **(Sonntag, 30.6.2019)** morgen habe ich beim Gassigehen keinen gesehen. Im Allgäu – und auch darüber hinaus – ist seit einiger Zeit eines der größten Vorkommen dieser großen wunderbaren Tiere. Offenbar nicht *trotz* der veränderten Landwirtschaft, sondern *wegen* ihr. Wenn das Feld neben uns im letzten Jahr rekordverdächtige sieben Mal (ja, wirklich) gemäht wurde, dann sind die Mäuse vermutlich öfters, leichter und länger unversteckt und gut sichtbar. Von den anderen Begleiterscheinungen des »Hardcore-Landwirts« nebenan spreche ich jetzt besser nicht.

Die Präsenz der Rotmilane geht mitunter jedenfalls soweit, dass ich die zwei drei Exemplare »bei uns« schon als *unsere* »Haustiere« sehe und davon rede. Und manchmal vergesse ich beinahe am Telefon mein unsichtbares gegenüber, wenn ein Milan wieder über unser Grundstück gleitet. Wie man an den Bewegungen der Federn das Ausgleichen der Strömung und Winde sieht, das sich Einstellen auf Wind und Thermik … was haben sie nochmals gesagt?

Ich werde heute Abend mein kaum gebrauchtes SWAROVSKI-Fernglas (das ich über den Designer günstig kaufen konnte, der es gestaltet hatte und über den ich für designaustria eine kleine Monographie schrieb: Werner Hölbl) mitnehmen und etwas mehr Zeit, vielleicht kommt auch Luca oder Mika mit und wir halten Ausschau.

Mitunter frage ich mich, was ein Milan wohl wahrnimmt oder gar denkt, wenn er über die epidemisch sich ausbreitenden (Einfamilienhaus-mit-Doppelgaragen-)Neubausiedlungen fliegt, wo das Ideal scheinbar der perfekte tier- und blumenfreie Rasen ist. Wobei er, der Rotmilan selbst mitunter auch in Konflikte kommt: mit den Krähen, die ich, fällt mir gerade ein und auf, nicht weniger gerne mag. Wohl auch hier ist es der Ungeliebten-Bonus, der sie nochmals sympathischer macht.

Dann wieder kommt mir in den Sinn, was Menschen alles in den Flug eines solchen, man ist selbst hier fast geneigt zu schreiben, *majestätischen* Vogels zu schreiben. Damit sind wir wieder bei den Macht-Basics: groß, hoch, kraftvoll, schnell, alleine, Raub und Jagd … alles, mit dem sich Herrscher auch so gerne in Verbindung gebracht sehen und schmücken.

Dienstag, 2. Juli, abends beim Gassigehen endlich wieder einen Milan gesehen. Weil Mika mit dem Radl mit wollte, gingen wir an der Kreisstraße entlang. Da kreuzte einer unseren Weg, hatte wohl leicht »ausgefranzte« Flügelspitzen und machte mir den Eindruck, es sei mit dem Fliegen gerade recht mühsam. Phasenweise konnte er einige zehn Meter jeweils ohne Flügelschlag zurücklegen, musste dann aber mindestens die gleiche Strecke wieder selbst für Auftrieb sorgen. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl und den Eindruck, wie viel Kraft es (ihn hier im Besonderen) kostet, den doch recht großen, schweren Körper in der Luft zu halten. Diese Schwere ging mir tatsächlich noch nach … selbst jetzt, am nächsten Morgen, als ich das schreibe, fühle ich es ihm gewissermaßen nach. Vielleicht, weil auf dem Leben da unten am Boden auch so vieles so zäh und mühsam und anstrengend ist?

Mittwoch, 3. Juli, um 6:00 Uhr herum beim Gassi gehen wieder … liefen an einer Baum- und Heckenreihe vorbei (die eher seltenen, deren Wert man sieht, hört, riecht … wo man im Herbst immer beim Laufen gleich etwas zum Essen findet, Weißdorn, Schlehen …) und hörten Raubvogel-Schreie. Ob es ein Milan war, keine Ahnung. Später dann, als die Sicht sozusagen wieder in alle Richtungen frei war, konnte ich keinen mehr sehen. Mir wurde bewusst, ich kenne zwar die Schreie der Raubvögel, nicht aber (dezidiert) den des Milans. Ob er so viel anders klingt als der des Bussards, den man weniger sieht als noch vor fünf oder zehn Jahren? Und ich muss ergänzen: auch die Singvögel kann ich nur visuell erkennen, nicht am Gesang.

Donnerstag, 4. Juli – auf dem Rückweg mit dem Auto von Füssen; sah plötzlich einen großen Schatten auf der Straße vor mir. Musste ein Greifvogel sein, war es auch: ein Rotmilan. Kurz danach im kleinen Ort Hopferau (mitten drin!) dann nochmals einen gesehen. Was er da wohl macht? Er wird ja nicht in den Vorgärten jagen gehen.

Freitag, 5. Juli – auf dem Weg nach Marktoberdorf (mit dem alternativlosen Auto) wieder zwei drei Rotmilane gesehen – so, wie es sich gehört: über frisch gemähten Feldern, da muss offenbar durch das kurze Gras die Sicht auf Mäuse besser sein und vermutlich auch noch die Thermik. Also mit weniger Aufwand mehr Ertrag, allzu menschlich!

Samstag, 6. Juli – saß mit Luca auf dem Sofa, am Morgen, schaue aus dem Fenster und sehe auf dem Feld nach unserem Grundstück zwei Rotmilane. Das ist an sich nichts besonderes hier (eben unsere *freien Haustiere,* so oft sieht man sie »über uns«), doch dieses Mal schon: da flogen die beiden Vögel leicht versetzt exakt die gleichen Runden, machten die identischen Bewegungen. Wie ein Formationsflug, ohne Flügelschlag in Kreisen am Himmel … Wahnsinn. Luca war auch ganz begeistert.

Sonntag, 14. Juli – bei der Hofkäserei Lipp, eine unserer Standard-Gassi-Wege waren mittags drei Rotmilane in der Luft. Zwei recht nah beieinander, einer etwas abseits. Der entfernte sich dann auch immer weiter weg von dem Pärchen (?). Erwähnenswert eben nur, weil ich noch nie drei zugleich in der Luft sah. Bevor ich sie sah, hörte ich sie schon – korrekt gesagt, hörte ich Raubvögel, weil ich deren Schrei(e) ja nicht kenne. Noch etwas fiel mir auf, als ich sie dann sah: Weil sie noch recht weit weg waren, konnte ich den signifikanten »Schwalben«-Schwanz nicht gleich erkennen. Aber ihre Flügelformen, an denen man sie vermutlich bereits bestimmen kann. Anders als die ansonsten ebenfalls recht oft in der Region präsenten Bussarde. Bald war dann aber *alles* zu sehen, das Rot, die Schwanzfedern, der Flug, die Flügel … Und zu hören auch noch die eigenartigen die Rufe keine langen, schrillen Pfiffe, wie man es kennt, sondern viele kurze unmittelbar hintereinander – *»wiiwiiwiiwiiwii«* sozusagen. Und das ging ewig so hin und her, es erschien fast wie ein Gespräch!

Die zwei Milane flogen so wunderbar mühelos, einmal versetzt hintereinander, ein anderes Mal kreisten sie sozusagen gegenläufig – und immer hatten sie den Schnabel auf. Ob das die Mäuse auf der Wiese nicht in Alarm versetzt? Oder waren sie so guter Dinge? Genossen tatsächlich das scheinbar schwerelose Fliegen, Gleiten …? Wie man es den »majestätischen« Adlern … immer unterstellt – und wie anders sie fliegen als die Falken! Am Morgen davor hatte ich einen gesehen, wie er über die offenen Felder flog, mit so unendlich vielen kurz getakteten Flügelschlägen eine doch

recht lange Strecke bewältigte. Immer wieder setzte er kurz aus, gleitete ein paar Meter – aber man sieht es den Flügeln ja schon an, dass ein Gleitflug nicht ihre Stärke ist und Strecke machen viel Arbeit.

Dienstag, 16. Juli – so wunderbar zu sehen, neben unserem Grundstück: die Leichtigkeit des Milans in der Luft – und darunter zwei megalomane Fendt-Traktoren mit jeweils drei Mähwerken, wie sie durch das Feld (auf dem kaum Gras gewachsen ist, seit dem letzten Mähen) wüten, mit einer Aggressivität, dass man nicht meinen könnte, die Hälfte ihres Umsatzes würde eh ungefragt der Steuerzahler beisteuern. Und später dann noch ihre Schäden bezahlen. Dieses brachiale Wüten hier, mit einer Verbissenheit und beinahe Wut, das mühelose Gleiten des Vogels dort. Faszinierend. Sah zum ersten Mal bewusst auch an den Flügelenden jeweils die drei (ob das immer so ist) langen Federn sich gegen den Himmel abzeichnend.

Hatte am Abend oder tags drauf beim Gassigehen – wie bald immer eigentlich – einen Rotmilan gesehen, wie er vor uns aus einem Baum heraus kam und weg flog. Doch eher ungewohnt. Dabei sah ich ihn genau von hinten und stellte fest, dass auch er die hochgewölbten Flügelenden hat, die von den Flugzeugen mittelweile alle nachgeahmt wurden: zur Senkung des Treibstoffverbrauchs.

Dienstag, 23. Juli – war kurz im Hof, nach dem Hund schauen (der wieder Wühlmäuse gejagt hat und damit eine weitere Steigerung bei den Schäden in der Wiese hier vollbrachte); die Sonne über mir, gleißend, keine Wolke am Himmel, heiß … und ein recht lautes Geräusch von einem Flugzeug (man könnte ja eh meinen, wir sind neben dem Frankfurter Flughafen – egal zu welcher Tages- und Nachtzeit man an den Himmel schaut, man sieht drei, vier … bis zu zwölf Flieger dann dort oben!). Weil das eben so ungewohnt war, schaute ich so gut es ging nach oben und sah etwas fliegen. Sehr klein, sehr hoch und dunkel – kein Flugzeug, sondern ein Milan. Tatsächlich ungewöhnlich hoch (hatte das so noch nie wahrgenommen).

So ging das an den folgenden Tagen auch noch weiter – die Milane begleiten uns beim Gassigehen, oder wir sie. Oder wir leben wunderbar aneinander vorbei. Was sie wohl schreiben würden bei ihren Blicken nach unten? Wie viel sie wahrnehmen jenseits der Jagd auf Mäuse und andere kleineren Tiere?

Erwin Heller

Der Störfaktor

Es gibt so diese Erfahrung, die vielleicht gar nicht so wenige kennen, aber über die selten gesprochen wird, und noch weniger ziehen wir daraus Konsequenzen, dass sie existiert. Es geht darum, dass sich unsere Welt und unsere Wahrnehmung verändern, wenn wir uns für ein bestimmtes Feld öffnen. Sich öffnen ist nicht unbedingt eine Tätigkeit, sondern mehr eine Haltung.

So ging es mir wieder einmal mit dem Werkzeugtag Tier. Ich hatte nicht die Absicht und auch nicht die Zeit, besonders auf Tiere zu achten, oder gar ein bestimmtes Tier bewusst zu beobachten. Das einzige Tier, das infrage gekommen wäre, wäre das Eichhörnchen gewesen,, dass sonst immer in den Kastanien und Linden von meinen Fenstern herum turnte. Aber ausgerechnet in dieser Zeit bekam ich es nur selten zu Gesicht. Dafür tauchte „zufällig" eine Menge anderer Tiere auf, wo wir uns sonst nicht begegneten.

Eine kleine Maus auf einer Bergtour, zwei verliebte Enten, die wenige Zentimeter vor mir den Wanderweg an der Isar überquerten, ein Fuchs, der im Randgras des Autobahnzubringers entlangschnürte und ihn Gott sei Dank nicht zu überqueren versuchte, noch eine Maus im Schlosspark von Schleißheim, eine Taube auf meinem Fensterbrett, die ich beim Pflanzengießen aufscheuchte. Die Zeit der Singvögel in meinem Balkonkasten war schon vorbei, und der Frosch aus Ton zählt nicht.

Inmitten der Buntheit all dieser Begegnungen, die meistens kurz, aber berührend waren, wurde mir eines klar: Wo immer wir sind und wie auch immer wir uns verhalten, haben die Tiere ihre eigenen Welt, die sich mit der unseren verschränkt. Und überall dort, wo wir, die Menschen, auftreten, sind wir die Störfaktoren dieser Welten. Als ich im Schlosspark von Schleißheim auf einer Steinbrücke stand und auf einen der Kanäle hinunter sah, kam die kleine Maus am Ende des steinernen Geländers und wollte die Brücke entlang der Mauer überqueren. Sie war wohl nur noch 10 cm von meinem Fuß entfernt und hatte mich wohl übersehen, weil ich ganz still stand, aber dann war plötzlich mein Fuß im Weg, und sie wagte es weder, oben drüber zu laufen, obwohl sie es leicht geschafft hätte, noch hinter mir vorbei. Und so machte sie blitzschnell kehrt und gab den Plan auf.

Wir sind die Mauern in der Welt der Tiere, Mauern aus Beton, Mauern aus Asphalt, aus Chemie, aus Bewegung und aus Geschwindigkeit, und aus Luftströmen. Und wir selbst sind die Mauer, die das Tier zur Flucht veranlasst. Unser Geruch und unsere Geräusche und unsere Bewegungsabläufe sind in den Genen von Milliarden von Tieren gespeichert. Und ich kann mich nicht erinnern, jemals etwas gelesen zu haben, dass ein Wissenschaftler unseren genetischen Fußabdruck in den Genen der Tiere erforscht hat.

Ich glaube, wir lieben die Hunde und die Singvögel, die sich von uns füttern lassen, deshalb so sehr: weil sie uns den Blick auf uns selbst durch den Blick der Tiere ersparen, die Erkenntnis unserer eigenen Be-

drohlichkeit. Es ist schwer zu ertragen, wenn fast alle Lebewesen mit Ausnahme derer, auf deren Speisezettel wir stehen, vor uns die Flucht ergreifen. Nicht einmal ein Zebra ergreift automatisch die Flucht, nur weil ein Löwe in der Nähe ist.

Erwin Heller

Martina Vodermayer

Fressfreunde

Axel und Herodes leben im Paradies. Ob ihnen das klar ist, weiß ich nicht. Wie sie wirklich heißen, auch nicht. Ihre Vorgänger habe ich früher manchmal beschimpft, einfach so zum Stressabbau. Hatten mich meine Chefs recht geärgert, radelte ich nach der Arbeit raus zum Wildgehege, guckte mich kurz um, ob auch niemand in Hörweite war, und schrie die friedlich grasenden oder wiederkäuenden Viecher an: „Ja du Hirsch!! Du Ochs!!“, und so weiter, nannte sie alles, was meine Vorgesetzten für mich waren, bis es mir besser ging. Stören ließen sich weder Wild noch Rind von meinen Verbalattacken, ernsthaft beleidigt wirkten sie nicht.

Heute bin ich meine eigene Chefin, muss also seltener schimpfen. Stattdessen nähere ich mich den Bewohnern des Wildgatters jetzt freundlich und respektvoll, auch wenn sie nur leben, um gegessen zu werden. Wie gut es tut, die Tiere still beim Grasgenuss zu beobachten. Wie sie rupfen, kauen, schlucken, einen Schritt weitergehen, sich kurz umsehen, unablässig mit Ohren und Schwänzen wedeln, weiterkauen, weiterrupfen, im Nu jeden Stress vergessen lassen. Die Rinder grasen praktisch immer, die Hirsche manchmal auch nicht. Dann liegen die vielen hübschen Damen mit ihren Söhnen und Töchtern um den Herrscher geschart. Herodes trägt schwer an seinem Geweih. Mit dem prächtigen Kopfschmuck kann er nur gemessen schreiten, sobald er aufsteht. Das tut der höchste Herr unter anderem dann, wenn ein Fahrzeug am Zaun hält. Gemüseabfälle und Brotreste treiben das Hirschrudel schnell auf die Beine, Letzter und Erster bei den

besten Bissen bleibt natürlich Herodes. Der Mensch als solcher scheint den Hirsch kaum zu interessieren. Würdevoll entfernt sich das gekrönte Haupt, sobald alle Delikatessen verputzt sind, legt sich wieder hin, sein Hofstaat tut es ihm gleich. Nur ein Weibchen bleibt etwas länger bei mir, sie scheint anders zu sein als die anderen. Sie blickt neugierig, steckt ihre Nase durchs Drahtgitter, lässt sich sogar am Kopf kraulen. Ob es immer die Gleiche ist? Vielleicht finde ich das noch raus, vielleicht auch einen Namen für die nette Hirschin.

Im Gegensatz zum Rotwild kommen die Rinder nicht angerannt, sobald's Leckerli gibt. Sie nähern sich manchmal einfach so, ohne Eile, aber offenbar kontaktfreudig. Axel ist der größte von vier schwarzen Jungochsen, die sich die Weide mit den Hirschen teilen. Ein braver Bub, der leicht den Zaun niederlegen könnte mit seiner guten Dreivierteltonne Gewicht. Ans Fliehen oder Revolution denkt Axel sicher nicht, während er den Menschen gelassen betrachtet, solange er es für richtig hält. Es scheint, als hätten böse Gedanken, Ängste und Sorgen keinen Platz in seinem grundguten Gemüt. Axel schnaubt leise, nach einer Weile trollt er sich wieder, kaut weiter saftiges Gras mit seinen Freunden.

Wie lange darf der Ochs dieses herrliche Dasein auskosten, bevor die Menschen sein Fleisch genießen? Diesen Herbst wird es wahrscheinlich Zeit für Axel. Vielleicht hat er Glück: Immer mehr Bio-Landwirte steigen jetzt um auf Weideschlachtung. Dabei wird das Tier betäubt, während es frei läuft. Die nächsten

Arbeitsschritte verrichtet der Metzger in einer mobilen Schlachtbox, die anschließend zur Fleischerei fährt. Dadurch entsteht ein bürokratischer Mehraufwand, der manches Veterinäramt ärgert. Bauern, die nicht vom Fleisch allein leben müssen, setzen ihre Forderung dennoch durch, immer öfter. Nach einem wunderbaren Leben haben Tiere das Recht auf ein gutes Ende, meinen mehr und mehr Landwirte, Metzger ebenso. – „Meine Freunde ess' ich nicht!", halten Tierschützer*innen dagegen. Ist Schlachten Mord? Sind wir „Fress-Feinde" unserer vierbeinigen Mitgeschöpfe, wenn wir bestimmen, wann ihr Leben endet, um uns ein Stück von ihnen schmecken zu lassen? Axel und Herodes haben mir gezeigt, dass ich ein Tier nicht essen muss, um einen Teil seiner friedlichen Existenz mitzunehmen. Manchmal habe ich trotzdem Appetit auf gutes Fleisch. Zählt es zu unseren Urtrieben, dass wir manche Viecher buchstäblich zum Fressen gern haben, zumindest hin und wieder? Unsere Tiere leben schöner als wir, solange der Mensch liebt, was er isst – soweit mein vorläufiges Fazit aus mehreren Besuchen bei Ochs und Hirsch neben diversen Dokus rund ums Biofleisch. Wer bis heute befürchtet, ohne tägliches Schnitzel vom Fleisch zu fallen, sollte mal für ein paar Minuten einem glücklichen Stück Weidevieh zusehen, dessen Ruhe spürbare Kraft gibt – so können auch lebende Tiere als »Nervennahrung« dienen.

Martina Vodermayer, 08-2019

Nick Tobier

Maybe almost 20 years ago I was working in NYC and life was more stress than I cared for, but I could not figure a way out. One day I was walking in Central Park (a rare weekend day for me then) and saw a small pond, thick with algae. In the pond, was a green leaf floating, and on that, sat a small green flog. Floating. I envied that frog his peaceful afternoon. This summer I have been the closest to that frog. A wonder of allowing myself to be peaceful and …fallow. In May I had a big project in Japan, and since then, in Detroit several days a week, but aside from that…a summer of being the frog.

Nick 4|8|2019

UTOPIA
TOOLBOX

WERKZEUGTAG | MENSCH UND TIER

Idee, Konzeption, Begleitung
UTOPIA TOOLBOX

Tier – Von der Vergangenheit in die Gegenwart
Renate Tax

Mensch, Tier, Kunst – Visueller Essay
Juliane Stiegele

AnimalsUnited – Tier, Wirtschaft, Ökologie
Franzi, AnimalsUnited

The Flock – Gemeinschaftsaktion
Satu Herrala, Juliane Stiegele

Antwalk – Aktion
Juliane Stiegele

Tier und Recht
Erwin Heller

Das weiße Pferd, das frei in der Stadt Frankfurt lebt – Video
Martina Vodermayer

Was will das Tier von uns? – Interviews in Istanbul
Jürgen Hefele

Taubengeschichte
Erwin Heller

Installationen im Raum
Juliane Stiegele, Renate Tax, Jakob Tax

Catering
Tante Emma Cafe

Dokumentation
Juliane Stiegele

© UTOPIA TOOLBOX

Fotocredits
© Martina Vodermayer
© Juliane Stiegele
© Renate Tax

UTOPIA TOOLBOX

Juliane Stiegele
Erwin Heller
Nick Tobier
Doris Cordes-Vollert
Tom Hecht
Martina Vodermayer
Jürgen Hefele
Renate Tax
Jia-Ming Dai
Martin Lindemann

UTOPIA TOOLBOX

Werkstatt Adresse
Generatorenhalle
Wertachstrasse 29a
D – 86153 Augsburg

00 49 821 15 17 32
00 49 162 5194 507

office@utopiatoolbox.org
utopiatoolbox.org

Post Adresse
Post Box 11 19 22
D – 86044 Augsburg